

13. III. 1917

180

Auf dem Plateau von Comen.

Von unserem an die Isonzofront entsandten Berichterstatter
Dr. Grüttesien.

In der Abenddämmerung fahre ich im rasch dahinfliegenden Automobil, das mir das Korpskommando des Abschnitts in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt hatte, bergauf, bergab, über die öden und doch so malerischen Hochflächen des Karstes. Fröstelnd hülle ich mich in meinen Pelzmantel. Der Unterschied gegen die warme Vorfrühlings-sonne am Ufergelände von Triest war auch gar zu empfindlich, obwohl der Höhenunterschied knapp 300 Mtr. beträgt. Ja, der Karst hat es in sich. Wenn hier die gefürchtete eifige Bora über die fahlen Felsen und ihre Trichter und Dolinen dahinfegt, so erstarrt allem Lebenden das Blut in den Adern. Eine Bora bei einer Temperatur von nur wenigen Gradern unter dem Nullpunkt wirkt auf den menschlichen Körper unerträglich, als selbst eine Temperatur von 30 und mehr Minusgraden im Hochgebirge. Im Sommer aber ist der Karst eine ausgebrannte Steinwüste. Keine Quelle, kein lustig plätscherndes Bächlein spendet den durstenden Lippen das nasse Labfal, und die von fern herüberschimmernden Wogen der blauen Adria erscheinen dem müden Wanderer wie eine höhnende Fata Morgana. Neben den Bitterungs-umbilden ist der Wassermangel eines der ärgsten Schrecknisse des Karstes. In erhöhtem Maße natürlich für eine Armee, die hier Monate und gar Jahre hindurch einen Verteidigungskrieg führen soll. Wohl ist die Heeresleitung bemüht, Wasserleitungen anzulegen. Aber der Hauptbedarf für Mensch und Tier muß in Fässern und Schläuchen oft weit aus dem Hinterland herbeigeschafft werden. Hierzu sind aber im Kriege noch weitere Nebel gekommen. Es scheint, als ob der Karst erst im Kriege alle bösen Seiten seines Charakters enthüllt hätte. Jede aufschlagende Granate entreisst dem Steinboden eine wahre Spritzflut von Steintrümmern, von zentnerschweren Blöcken bis zu staubförmigen Steinsplittern. Insbesondere die letzteren rufen häufig Erblindung oder schwere Augenverletzungen hervor. Diese Steinsplitter werden von den Soldaten mehr gefürchtet als die Granaten selbst, und sie verursachen auch größere Verluste als die eigentlichen Granaten. Auch Fehlschüsse können durch den Steinschlag noch verheerend wirken, da losgesprengte Blöcke oft Hunderte von Metern weit geschleudert werden. Sehnüchtlig denken die Soldaten an den russischen Kriegsschauplatz zurück, wo die Granaten oft unkrenpiert im weichen Erdboden stecken-geblieben sind. Ein Offizier sagte mir: „Ja, wenn einem in Rußland eine Granate nicht direkt auf den Schädel gefallen ist, so machte sie nichts. Aber hier muß man noch die Granaten fürchten, die hundert Meter entfernt einschlagen.“ Ueberhaupt hört man allgemein bei den Karstkämpfern den drastischen Vergleich: „Den russischen Kriegsschauplatz, ja, den wünschte ich mir als Erholungsurlaub.“ Das sind die Urteile von Leuten, die beide Kriegsschauplätze kennen. Dazu kommt aber noch eine andere ernste Schwierigkeit des Karstkrieges, die sich auf keinem anderen Kriegsschauplatz wiederfindet. Es ist fast unmöglich, in dem harten Steinboden ordentliche Schützengräben auch nur für die vorderste Linie herzustellen. Hier kann man nicht mit der Schaufel oder gar mit maschinell betriebenen Schützengrabenspflügen arbeiten. Mit Steinhacke, Meißel und Bohrer und allenfalls mit Sprengungen muß man dem hartnäckigen Boden Zoll für Zoll abgewinnen. Ein Generalstabsoffizier sagte mir, das Verhältnis der Grabenarbeit auf Stein und Erde ist wie 150 : 1, d. h. einen Raummeter Stein auszuheben erfordert das Hundertfünzigfache des Zeitraumes, in dem man einen Raummeter Erde ausschaufelt. Wochen und Monate mühseligster Arbeit sind erforderlich, um auch nur in der vordersten Linie, oft nur wenige Schritte vom Feinde entfernt, einige notdürftige Deckung zu schaffen. Es kann fast nur in der Nacht gearbeitet werden, und diese schwere Arbeit, stets im feindlichen Feuer, müssen dieselben Truppen ausführen, die auch den Frontdienst zu versehen haben. Und noch eins: Nach einem starken Regen steht das Wasser, das nicht einsickern kann und keinen Abfluß hat, in den Schützengräben, und die Leute waten oft bis an den Leib im Wasser. So ersehnt der Regen sonst dem Karstbewohner ist, so unerwünscht ist er den Kämpfern in der vordersten Linie. Um in die vorderste Linie zu gelangen, muß man nicht selten über offenes, vom Feinde von allen Seiten eingesehenes Gelände, das von Artilleriefeuer und schweren Minenwerfern rechts, links, von vorn, und manchmal auch von rückwärts flankiert ist, oft Strecken von mehreren Kilometern Länge zurücklegen. Dabei ist man an die wenigen Pfade gebunden, da auf dem Karstboden außerhalb derselben wegen der überall den Weg sperrenden spitzen Blöcke, Trichter und Dolinen selbst ein Fußgänger nicht durchkommen kann. Diese Zugangsstraßen liegen oft stundenlang unter dem feindlichen Feuer und sind bei Tage überhaupt nicht passierbar. Nur im Dunkel der Nacht kann sich der Zugang zur vordersten Stellung und der Abgang aus ihr vollziehen, und er ist auch dann immer noch so gefährlich, daß die Ankunft in der vordersten Stellung wie eine Landung im schützenden Hafen begrüßt wird. Die vordersten Stellungen sind in diesem eigenartigsten aller Stellungskriegsschauplätze wie vom Festland losgelöste Inseln, die rings umtost von der wütenden Brandung der feindlichen Artillerie isoliert von dem Gros der Armee dastehen. Einen Rückzug aus der vordersten Stellung in eine rückwärtige Aufnahmestellung gibt es nicht. Die Truppe muß mit ihrem Graben stehen oder fallen. Aber der Graben ist auch der Truppe ans Herz gewachsen. Der Schweiß ihrer mühseligen Arbeit von Wochen und Monaten steckt in dem Graben. Sollte sie ihn verlassen, um weiter rückwärts die schwere Arbeit von neuem zu beginnen? Wie sehr dieses Verwachsensein mit dem Graben in der soldatischen Natur begründet ist, beweist folgende wahre Episode. Während einer der letzten Isonzofschlachten hatten die Italiener an

einer Stelle die vorderste Bunte durchbrochen und waren an eine zweite Grabenstellung gelangt, an der gerade russische Kriegsgefangene arbeiteten. Die Russen aber wollten die Italiener nicht in „ihren Graben“ lassen und setzten sich mit Hacke und Schaufel so kräftig zur Wehr, daß sie die Italiener wieder aus dem Graben herausjagten und sogar noch „Ge-fangene“ machten. Darum wird hier auf dem Karst so erbittert um jeden Zollbreit Boden gekämpft, und die hier seit 22 Monaten gegen einen zahlenmäßig vielfach über-legenen Feind in zähem Widerstande standhalten, wahrlich es sind wahre Helden.